



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Das Bündnis zwischen Preußen und Italien im Jahr 1866.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Das Bündniß zwischen Preußen und Italien im Jahr 1866.

Due anni di politica italiana. Ricordi ed Impressioni di Stefano Jacini.  
Milano 1868.

Die erste Aufregung über den Scandal Lamarmora ist vorüber, sein Hauptzweck ist vereitelt, unbefangen kann man heute zurückblicken auf die Geschichte der preußisch-italienischen Allianz.

Alle Welt ist darüber einig, daß die Interpellation des Generals und seine Veröffentlichung der Usedom'schen Note Niemandem geschadet hat als in erster Linie ihm selbst, in zweiter seinem Lande. Unter allen Umständen wird es einen peinlichen Eindruck machen, wenn ein General, der im Kriege unglücklich gewesen, auf der Tribüne und in der Presse den Ruf wiederherstellen will, der ihm auf dem Schlachtfeld geschädigt worden ist und doppelt peinlich wird das Schauspiel, wenn daran ein öffentlicher Streit unter den Waffengefährten sich schließt, die in immer neuen Repliken und Dupliken einer dem andern die Schuld für den unglücklichen Gang der Ereignisse zuzuschreiben suchen. Völlig unbegreiflich aber ist, wie der General zu seiner Rechtfertigung sich auf ein Aktenstück berufen mag, das gerade seine Sache in den Augen jedes unbefangenen Lesers verurtheilt und die des Gegners, der dadurch getroffen werden sollte, in das glänzendste Licht stellt. Und nicht genug an dieser Verblendung, deren Folgen auf sein eigenes Haupt zurückfallen. Aber einzig in der Geschichte des Verkehrs civilisirter Nationen steht der Gebrauch, den der ehemalige Ministerpräsident von einer ihm übergebenen Staatschrift machte, die er unter dem nichtigen Vorwand ihrer unbequemen Sprache einfach unterschlug, um den Moment abzuwarten, wo er mit ihrer Veröffentlichung hinterrücks einen Schlag gegen den damaligen Allirten zu führen vermochte. Und nun ist das Schlimmste noch dies, daß die Sache über eine bloß persönliche Verschuldung, für welche die diplomatische Sprache keinen Ausdruck mehr hat, weit hinauszugehen scheint. Der Verdacht ist ausgesprochen, daß der General Lamarmora, indem er so handelte, bewußt oder unbewußt einer von außen her inspirirten Intrigue die Hand lieh und es liegt der weitere noch schwerere Verdacht nahe, daß die letzten Urheber dieser Intrigue bereits dem damaligen Verhalten der italienischen Armee nicht

fremd gewesen sind. Ein schwarzer Schatten breitet sich so nicht bloß über den Ruf eines Staatsmanns, dessen Loyalität bisher fast sprichwörtlich gewesen war, der Schatten fällt auf das preußisch-italienische Bündniß selbst.

Und doch ist es heute an der Zeit, daran zu erinnern, daß die gewaltige Bedeutung dieses Bündnisses wenig berührt wird durch die in der Ausführung desselben zu Tag getretenen Schwächen. Die diplomatische Seite desselben wiegt ungleich schwerer als die militärische. Und der Triumph der Staatskunst selbst wäre nicht so vollständig, gesselte sich nicht dazu die Idealität der Zwecke, die durch dasselbe erreicht werden sollten. Niemals ist ein Bündniß zwischen Regierungen abgeschlossen worden, das in solchem Grad die verständnißvolle Sympathie der Bevölkerungen für sich gehabt hätte. In Deutschland ist die Ueberzeugung, daß Preußen eine nationale Politik verfolge, erst vollends siegreich durchgebrochen, als man es dem jungen Nationalstaate die Hand reichen sah, der sich jenseits der Alpen auf den Trümmern seiner Theilsouveränitäten aufgebaut hatte und nun sich anschickte, das Werk seiner Unabhängigkeit zu vollenden. Und was für die Italiener das Bündniß bedeute, ist von diesen selbst allgemein anerkannt worden: nicht bloß der Erfolg der Waffengemeinschaft vollendete die Unabhängigkeit und Einheit des Staats, sondern das Bündniß selbst war eine Durchbrechung der Fesseln, welche bisher Italien ausschließlich an die bevormundende Schutzmacht gekettet hatten. Keinerlei nachträgliche Enthüllung über die Kriegsführung soll den beiden Völkern die Erinnerung an die Epoche trüben, da sie den sittlich berechtigtesten aller Kriege, den um die nationale Existenz, mit vereinten Kräften wider denselben Gegner geführt haben.

Die größte Thatsache der europäischen Politik, so hat Thiers auf der französischen Rednerbühne das italienisch-preußische Bündniß genannt. Die spätere Geschichte darf dieses Urtheil des Zeitgenossen ratificiren; inzwischen mag die Gegenwart das geschichtliche Material sammeln und richtig stellen, das die Enthüllungen eingeweihter Männer darbieten. Schon jetzt darf man sagen, daß noch selten eine so geheime und complicirte diplomatische Action nach so kurzer Zeit an das volle Tageslicht getreten ist. Obwohl noch manches nicht aufgeheilt ist, was der Aufhellung bedarf, liegt doch schon eine Geschichte der preußisch-italienischen Allianz von ihren Anfängen bis zur kriegerischen Action vor, die in den Zusammenhang der Verhandlungen blicken läßt und ohne die Grenzen der Discretion zu überschreiten, eine Fülle interessanter Details gibt; ein italienischer Minister selbst hat sie geschrieben.

Stefano Jacini, ein Staatsmann aus Cavour's Schule, war Mitglied des Ministeriums Lamarmora, das im September 1864 in Folge des Septembervertrags (oder genauer, in Folge der turiner Unruhen, welche dieser Vertrag veranlaßt hatte) gebildet worden war. Es war das Ministerium,

dessen Amtsführung durch zwei große Thatsachen bezeichnet ist: die Verlegung der Hauptstadt nach Florenz im Zusammenhang mit der Räumung Roms durch die Franzosen, und die Befreiung Venetiens durch die preussische Allianz. Jacini, obwohl Minister der öffentlichen Arbeiten, scheint, da Lamarmora neben dem auswärtigen Ministerium zugleich durch das des Kriegs in Anspruch genommen war, an den diplomatischen Verhandlungen thätigen Antheil genommen zu haben. Die Schrift rührt von einem unmittelbar Betheiligten, und schon das würde ihr ein hervorragendes Interesse verleihen, selbst wenn sie eine einseitige Parteischrift wäre, was sie nicht ist. Man hat sie zuweilen in eine Reihe mit den empfindlichen Kundgebungen Lamarmora's gestellt, aber mit Unrecht. Jacini spricht allerdings als Freund Lamarmora's, dem er das höchste Lob spendet, aber er behandelt ausschließlich die diplomatische Action, nicht die militärische. Es spricht der Minister, der Rechenschaft ablegt von der Amtsführung dieser zwei entscheidenden Jahre, aber er thut es ohne zu beschönigen, mit scharfer Kritik der inneren Gebrechen des unfertigen Staats. Es spricht der Italiener, doch ohne die Eifersucht und Einseitigkeit seines Collegen, und es spricht vor Allem der Politiker, der ohne vorgefaßte Sympathien Zweck und Mittel ruhig abwägt und die Motive, welche die italienische Regierung geleitet haben, offen und leidenschaftslos darlegt. Daß eine preussische Darstellung manches anders nuanciren würde, und daß der Verfasser am rechten Ort auch zu schweigen weiß, versteht sich von selbst.

Einzelnes aus der Schrift Jacini's ist bisher bekannt geworden. Seine Erzählung der preussisch-italienischen Verhandlungen verdient aber im Zusammenhang wiedergegeben zu werden. Erst so gewinnt man einen Blick in die eigenthümlichen Schwierigkeiten, auf welche die Verhandlungen fortwährend stießen und auf die eigentlichen Gründe der italienischen Empfindlichkeit. Gerne wird man auch in das Schlußurtheil Jacini's einstimmen: „Sowohl Preußen als Italien haben ihre Verbindlichkeiten loyal erfüllt“ und es nur um so mehr bedauern, daß die militärische Action auf Seiten Italiens — aus welchen Gründen immer — nicht auf der gleichen Höhe stand mit der diplomatischen.

## I.

Italien befand sich im Jahre 1865 in einer Lage, welche die Lösung der venetianischen Frage zu einer Nothwendigkeit seiner inneren Politik machte — zu diesem Ergebniss gelangt Jacini, nachdem er in der ersten Hälfte seiner Schrift die Verhältnisse Italiens seit dem Abschlusse des Septembervertrags ausführlich dargelegt. Die allgemeinen Wahlen von 1865 waren das Symptom

eines allgemein verbreiteten Mißbehagens. Durch die Aufhebung von sechs Staaten, durch die neuen Verwaltungsnormen, die neuen Steuersysteme waren tausend Interessen verletzt; schwere Opfer wurden verlangt ohne daß der Ersatz für diese Opfer sich noch fühlbar machen konnte. Durch die vorzeitige Verlegung der Hauptstadt — vorzeitig auch nach der Meinung Jacini's und seiner Collegen, welche gleichwohl den nicht rückgängig zu machenden Vertrag durchzuführen sich entschlossen — war der Schwerpunkt des Staats verrückt, bevor die neue Ordnung hinreichend sich befestigt hatte, und gleichzeitig die bisher conservativste Provinz, noch immer Kern und Stütze des Ganzen, in eine unverföhnliche Opposition gedrängt. Endlich der Rath, einzig dem innern Ausbau des Staatswesens die Kräfte zu widmen, scheiterte nicht bloß an der Unmöglichkeit, das Heer wesentlich zu reduciren, so lange eine feindliche Macht sich im Festungsviereck hielt, sondern auch an der Unmöglichkeit, die revolutionären Parteien im Innern zu beschwichtigen, so lange die nationale Einheit nicht vollendet war. Das Ministerium verhehlte sich nicht den Ernst dieser Lage; die einzige Rettung schien ihm die Befreiung Venetiens. War diese erlangt, so war die Periode der Revolution geschlossen: nach außen und innen war die Einhaltung einer friedlichen, conservativen, reformatorischen Politik möglich.

Während so die Befreiung Venetiens als eine Angelegenheit höchster Dringlichkeit anerkannt war, thürmten sich gleichzeitig die Wolken zwischen den beiden deutschen Großmächten auf. Es war im Hinblick auf diese Lage, daß von Seiten Italiens zuerst das Mittel eines gütlichen Abkommens mit Oestreich versucht wurde. Lamarmora wandte sich zu diesem Zweck an die guten Dienste Englands und Frankreichs, jedoch ohne Erfolg. Von da an wurde aufmerksam der Gang der Dinge in Deutschland verfolgt. Da Italien nicht daran denken konnte, mit eigenen Kräften Oestreich aus dem Festungsviereck zu vertreiben, so mußte irgend eine Gelegenheit, die Möglichkeit eines Bündnisses abgewartet werden. Der Beistand Frankreichs war gleichfalls von vorn herein ausgeschlossen, und so konnte Italien nur die Blicke nach Deutschland richten, wo eben jetzt verwandte Interessen, die lange Jahre geschlummert hatten, sich zu regen anfangen und günstige Ausichten eröffneten. Und diese Anzeichen waren, wie der Italiener nicht vergißt hinzuzufügen, um so kostbarer, als sie einen Bruch innerhalb des deutschen Bundes ankündigten, der indirect, nämlich als Deckung Oestreichs, wiederholt sich als ein Haupthinderniß der völligen Unabhängigkeit Italiens gezeigt hatte.

Bis zum Jahre 1865 waren die Beziehungen Italiens und Preußens keineswegs intim gewesen, wenn auch letzteres das Königreich anerkannt hatte. Der conservative Charakter der preussischen Politik stimmte nicht mit der triumphirenden Revolution in Italien. Als im Winter 1864 auf 1865 der Kron-

prinz und die Kronprinzessin von Preußen durch Mailand kamen, machte Prinz Humbert vergeblich den freundschaftlichen Versuch sie aufzuhalten. Auf ausdrücklichen Befehl reiste das Kronprinzliche Paar unmittelbar nach Verona, wo es einem großen Manöver beistand, das Benedek zu seinen Ehren veranstaltete, und wo in demonstrativer Weise Freundschaften ausgetauscht wurden. In Florenz war man verstimmt und machte kein Hehl daraus.

Dennoch trat nun die Möglichkeit eines Kampfes zwischen Oestreich und Preußen um die Herrschaft in Deutschland näher, und wenn sich die italienischen Staatsmänner an das Jahr 1850 erinnerten, wo Preußen im letzten Augenblicke das gezückte Schwert wieder in die Scheide steckte, so mußten sie andererseits sich sagen, daß dieser Kampf, sei es früher oder später, in der Logik der Geschichte begründet war. Bestand doch unläugbar eine merkwürdige Analogie zwischen den Geschehnissen der italienischen und der deutschen Nation, des Hauses Savoyen und des Hauses Hohenzollern. Und während jetzt im Rath der preußischen Krone ein entschlossener Staatsmann saß, der frei von den ihn umgebenden Vorurtheilen bezüglich Italiens war, so traf es sich andererseits, daß der italienische Ministerpräsident einer der sehr wenigen Italiener war, welche Preußens staatliche Stärke und militärische Organisation gründlich und mit Vorliebe studirt hatten. Dies war um so wichtiger, weil auch in Italien lange die Meinung vorherrschte, die preußische Macht sei mehr Schein als Wirklichkeit und werde dem ersten Anprall Oestreichs nicht gewachsen sein; diese Meinung war so tiefgewurzelt, daß noch später, als die ersten Anzeichen einer Allianz mit Preußen in die Oeffentlichkeit drangen, viele politische und militärische Persönlichkeiten in Italien sowie auswärtige Freunde Italiens den General Lamarmora und dessen Vertraute beschworen, sich vor dem Bündniß mit einer Macht zu hüten, die nicht verhindern könne, daß schließlich die östreichischen Streitkräfte mit aller Macht über Italien herfallen würden; während gleichzeitig die demokratischen Journale, in ein Horn mit denen der deutschen Demokratie blasend, gegen einen Pact mit dem Grafen Bismarck donnerten.

Die erste Gelegenheit, aus dem beginnenden Zwist der deutschen Großmächte Vortheil zu ziehen, bot Italien die Angelegenheit des Handelsvertrags. Im Anfang des Jahres 1864 hatte Preußen der italienischen Regierung die ersten Eröffnungen wegen eines Handelsvertrags gemacht, wie ein solcher bereits mit Frankreich im Jahr 1862, mit Belgien im darauf folgenden Jahr abgeschlossen worden war. Mit dem Jahre 1865 ging bekanntlich die zwölfjährige Periode des Zollvereins zu Ende, und Preußen war entschlossen, nur auf Grundlage jener Handelsverträge den Zollverein mit seinen Verbündeten zu erneuern. Da ein Handelsvertrag, welcher Deutschland den italienischen Markt eröffnete, bei weitem nicht auf den Widerspruch stieß, wie

die mit Frankreich und Belgien abgeschlossenen, so hoffte Preußen eben durch jenen Vertrag den anderweitigen Widerstand zu überwinden und die Zustimmung zur Erneuerung des Zollvereins leichter zu erlangen. Diese wurde um die Mitte 1864 noch von Baiern, Württemberg, Nassau, Hessen-Darmstadt und Luxemburg verweigert.

Die Verhandlungen zwischen Preußen und Italien hatten im Mai 1864 begonnen, und Anfangs August wurde der Graf de Launay in Berlin ermächtigt, einen dem französischen und belgischen analogen Vertrag zu unterzeichnen. Unerwarteterweise antwortete Preußen jetzt ausweichend; sei es, daß es zur Zeit des Friedenschlusses mit Dänemark alles vermeiden wollte, was die Intimität mit Oestreich stören konnte, sei es, daß inzwischen die widerstrebenden deutschen Staaten ihren Beitritt zum neuen Zollverein bedingungslos in Aussicht stellten; — wirklich war Ende September die Zollvereinsconferenz wieder vollständig beschickt, und am 12. October wurde der neue Zollvereinsvertrag abgeschlossen. Preußen hatte damit die Zeit versäumt, wo es auf eigene Faust den Vertrag mit Italien bewerkstelligen und zur Bedingung der Wiederherstellung des Zollvereins machen konnte; wurden später die Verhandlungen wieder aufgenommen, so konnte Preußen nur im Namen und vorbehaltlich der Ratification aller anderen Staaten abschließen.

Im Mai 1865 äußerte die preußische Regierung den Wunsch, die Verhandlungen wegen eines Handelsvertrages mit Italien wieder aufzunehmen, der sich sodann auf den ganzen Zollverein erstrecken könnte, sobald zwischen Italien und denjenigen deutschen Staaten, welche das Königreich nicht anerkannten, ein modus vivendi gefunden wäre. Die italienische Regierung legte sich nunmehr angeichts des beginnenden Zwistes über die Herzogthümer die Frage vor, ob die vermehrten Schwierigkeiten für den Abschluß eines Vertrags mit dem Zollverein nicht im Gegentheil ein für Italien günstiger Umstand seien, geeignet mit Preußen in engere Beziehungen zu treten und den Antagonismus zwischen den beiden deutschen Großmächten zu erweitern. Das Ministerium beillte sich, der Einladung zu entsprechen und erklärte sich zur Wiederaufnahme der Verhandlungen bereit, jedoch unter folgenden Bedingungen: 1. für den Abschluß eines Handelsvertrages mit dem ganzen Zollverein genüge Italien die Unterschrift Preußens allein; 2. aber für die Ausführung des Vertrags sei die Zustimmung der anderen Zollvereinsstaaten erforderlich, und zwar derart, daß diese Zustimmung als nothwendige und diplomatische Folge die Anerkennung des Königreichs Italien von Seiten sämtlicher Staaten einschliesse. Italien wußte, daß in merkantilen und industriellen Kreisen Deutschlands das Verlangen nach dem Abschluß des Vertrags mit Italien lebhaft geäußert wurde; wie ungern auch die Regierungen sich entschließen mochten, das Ende konnte nicht zweifelhaft sein, und dies

Ergebniß war ein gemeinsamer Sieg Preußens und Italiens. Wirklich hatten Baiern und Sachsen wenige Wochen vor der Unterzeichnung des Handelsvertrags, die mit jener Klausel am 31. December erfolgte, das Königreich Italien anerkannt, ein Entschluß, der ihnen bekanntlich erleichtert wurde durch, ihre Gereiztheit gegen Oestreich, das noch immer nicht zur „Bundespolitik“ zurückkehren wollte. Preußen schlug nun Italien vor, es möge sich mit der Anerkennung der Mehrzahl der Zollvereinsstaaten begnügen, um den Handelsvertrag perfect zu machen, da es ihm unbillig scheinete, die Mehrheit der deutschen Länder unter dem Uebelwollen einer schwachen Minderheit der Regierungen leiden zu lassen. Infolge dessen wurde vereinbart, daß der Handelsvertrag sofort in Kraft treten könne, aber in provisorischer und wider-russlicher Weise, und daß er erst im Fall der Anerkennung Italiens durch sämtliche deutsche Staaten definitiv werden solle. Dadurch war nicht bloß Preußen sondern auch die Mehrzahl der anderen Staaten gewissermaßen verpflichtet, auf die noch unter Oestreichs Einfluß widerstrebenden Vereinsglieder Druck auszuüben. Dies gelang denn auch vollkommen; schließlich widerstrebten nur noch Hannover und Nassau, die beide bald darauf aufhören sollten, selbständige Staaten zu sein, die aber wenigstens mit dem Bewußtsein starben, sich nicht durch die Anerkennung des Königreichs Italien besleckt zu haben. — Die politische Wichtigkeit dieser Verhandlungen scheint Jacini so erheblich, daß er sagt: sie verhalten sich zu den Ereignissen von 1866 wie die Theilnahme Piemonts am Krimkrieg zu den Ereignissen von 1859.

In der That ward dadurch eine Intimität der Beziehungen zwischen Preußen und Italien hergestellt, welche erlaubte, daß bereits im Sommer 1865 ein Gedankenaustausch bezüglich der Eventualität einer gemeinsamen Action Preußens und Italiens gegen Oestreich stattfand. Graf Bismarck begünstigte diese Idee. Nicht daß er damals absolut den Krieg wollte, wohl aber war er entschlossen, selbst um den Preis eines Krieges den Rivalitätsstreit mit Oestreich siegreich zu Ende zu führen. Es war im August 1865, als in Florenz im Auftrage des Grafen Bismarck über die Geneigtheit Italiens, einen gemeinsamen Krieg gegen Oestreich zu führen, eine mündliche Anfrage gestellt wurde. Darauf wurde sofort gleichfalls mündlich erklärt, die Gefühle der italienischen Regierung gegen Oestreich seien bekannt; indessen möge das berliner Cabinet seinen Vorschlag präcisiren, worauf ihm unverzüglich die bestimmten Absichten der italienischen Regierung mitgetheilt würden. Anstatt einer Antwort traf die Nachricht vom Abschluß des gasteiner Vertrags ein.

Die italienischen Staatsmänner täuschten sich nicht darüber, daß der gasteiner Vertrag keine definitive Lösung war. Indessen daß dieser Vertrag abgeschlossen wurde unmittelbar nach jenen vertraulichen Eröffnungen der

preußischen Regierung, das mußte sie ernstlich stutzig machen. Sie wiesen den Verdacht ab, der übrigens in Kurzem lautbar wurde, daß Preußen sich Italiens nur habe bedienen wollen, um Oestreich zur Bewilligung der preußischen Forderungen zu drängen, indem man ihm die Eventualität einer Allianz mit Italien vorhielt. Allein um so weniger konnte man sich in Italien über die Macht der dem Kriege widerstrebenden Elemente in Preußen selbst täuschen, und die Leichtigkeit mit der man von einer Anfrage wegen einer Allianz gegen Oestreich zu einer Friedenstransaction mit dieser Macht übergegangen war, das notorische Widerstreben des Königs gegen einen Krieg, die Erinnerung an Olmütz, endlich die durch die inneren Zustände Preußens gefährdete Stellung des Grafen Bismarck waren ebensoviele Gründe für die italienische Regierung, in den späteren Verhandlungen, vorausgesetzt daß sie wieder angeknüpft würden, nur mit größter Vorsicht aufzutreten.

Versezt man sich unbefangen auf den italienischen Standpunkt, so wird man begreiflich finden, daß dieser rasche Umschlag erkältend auf Italien wirkte. Es war das erste Wölkchen, das zwischen Preußen und Italien aufstieg. Inzwischen hat auch ein östreichischer Staatsmann (A. Ulg. Stg. außerord. Beil. vom 8. Mai 1868), der zugleich eingesteht, daß Preußen im gasteiner Vertrag ein definitives Abkommen sah, während Oestreich nur Zeit zu den Kriegsrüstungen gewinnen wollte, es bestätigt: „so sehr hatte der gasteiner Vertrag die Gemüther berückt, daß wenige Monate darauf, als die preußische Regierung ihre kriegerischen Vorbereitungen mit Italien wieder aufnahm, sie die größte Mühe hatte, den guten Glauben der Italiener für ihre Absichten wieder zu gewinnen.“

Die nächste Folge war, daß Italien, von jeder Rücksicht entbunden, von Neuem, übrigens wieder auf mittelbarem Wege, Versuche bei Oestreich selbst machte. Es wurde eine Persönlichkeit nach Wien geschickt, welche leicht Eingang bei vielen der einflußreichsten Männer fand. Einige derselben gestanden offen ein, nach ihrer Ansicht wäre eine freundschaftliche Abtretung Venetiens an Italien das Beste für die Interessen des Kaiserreichs und wohl vereinbar mit der Würde des kaiserlichen Hauses. Officiöse Blätter in Wien begannen mehr oder weniger deutlich auf die Möglichkeit einer solchen Lösung anzuspielen, für welche der fragliche Unterhändler finanzielle, wirthschaftliche und politische Vortheile als Entschädigung von Seiten Italiens anzubieten und zu präcisiren hatte. Das Hinderniß kam auch nicht von den einflußreichsten politischen Persönlichkeiten des Kaiserreichs, es kam einzig von Seiten des kaiserlichen Hofes, der die Frage der Abtretung Venetiens zu einer Frage der militärischen Ehre machte. An dieser Klippe scheiterte der ganze Versuch. Dennoch hatte er zwei Thatsachen bestimmt constatirt. Einmal, daß in der östreichischen Politik nicht mehr der frühere Haß gegen Italien

bestand, daß die Hoffnungen einer Wiedereroberung der alten Herrschaft in Italien in den Regierungskreisen so gut wie verschwunden und auch am Hofe beträchtlich vermindert waren, vorausgesetzt, daß nicht die Verschlimmerung der inneren Lage des Königreichs diese Hoffnungen wieder aufweckte. Die einzige ernstliche Schwierigkeit bestand in der Erwägung, daß die österreichische Macht in erster Linie auf dem Heere ruhe, und daß man die militärischen Stellungen, für welche diese Armee Ströme Blutes vergossen hatte, nicht aufgeben konnte ohne diesen so einflußreichen Stand tief zu kränken. Zweitens aber: wenn für Oestreich die venetianische Frage zu einer Frage der militärischen Ehre erklärt war, so konnte man zwar nicht die Hoffnung einer Lösung nähren, welche die Nothwendigkeit des Kampfes beseitigte; allein dieser Kampf konnte dann mehr den Charakter eines militärischen Duells haben, als den eines hartnäckigen Krieges, da Oestreich in der Sache bereits auf den Verlust Venetiens vorbereitet war. Diese Verhandlungen endigten im November 1865; ohne Zweifel blieben sie in Berlin nicht völlig unbekannt, und schon aus diesem Grunde, meint Jacini, waren sie für Italien nützlich.

Inzwischen hatten im October 1865 die allgemeinen Wahlen in Italien stattgefunden. Sie fielen ungünstig für das Ministerium aus, und das gegen den Finanzminister Sella gerichtete Votum der neuen Kammer vom 19. December führte zu einer Ministerkrisis. Wenn Lamarmora jetzt trotz dieses Mißtrauensvotums am Ruder blieb und nur eine theilweise Modification des Ministeriums vornahm, so wirkte dazu eben die Rücksicht auf den Stand der Dinge in Deutschland mit. Gegen Ende dieses Jahres hatte sich die Lage in den Herzogthümern wieder verschlimmert, d. h. für Italien aussichtsvoller gestaltet. Freilich konnte man nicht wissen, ob nicht diese Aussicht wieder schwinden werde oder ob nicht wenigstens ihre Verwirklichung Monate, vielleicht Jahre lang auf sich warten lasse. Und nun fand Lamarmora, der das Cabinet wieder herstellen sollte, keinen Finanzminister, der nicht im Interesse der immer bedrohlicher sich verfinsternden Finanzlage des Königreichs auf umfassenden Reductionen im Heerwesen bestand. Lamarmora sah sich genöthigt, wohl oder übel wenigstens in etwas entgegenzukommen. Er willigte ein, daß die Aushebung dieses Jahres verzögert und eine Anzahl Pferde verkauft würden. Damit war wenigstens ein Theil der Forderungen der Finanzwelt zugestanden, ohne daß im Fall eines bevorstehenden Krieges das Heer wirklich geschwächt worden wäre. Zugleich war diese Maßregel für den eventuellen Allirten ein sehr verständlicher Fingerzeig, daß Italien an einem Punkte angelangt war, wo es unmöglich lange Zeit bewaffneten Arms stehen bleiben konnte, und daß, wenn man sich nicht beeilte mit ihm sich zu verständigen, insolge des Stands der italienischen Finanzen ein Versuch zu gemeinschaftlicher Action leicht zu spät kam.

Das Ministerium war reconstruirt (2. Januar); bald darauf nahm die Lage in Deutschland einen ernsteren Charakter an. Der Notenwechsel zwischen Berlin und Wien im Januar und Februar, der preußische Ministerrath am 28. Februar erweckte die Hoffnung auf eine erfolgreichere Wiederaufnahme der seit Gastein abgebrochenen Verhandlungen. Graf Bismarck nährte diese Hoffnung in seinen Unterredungen mit dem italienischen Gesandten in Berlin, Grafen Barral, welcher an die Stelle des Grafen de Launay getreten war. Unabhängig vom Gesandten hielt es Lamarmora für zweckmäßig, auf ausdrücklichen Wunsch des Grafen Bismarck, eine Persönlichkeit nach Berlin zu schicken, die in der Kriegskunst wie in diplomatischen Geschäften erfahren, mit den Intentionen ihrer Regierung vollständig vertraut, die Aufgabe hätte, über alle wünschenswerthen Punkte die preußische Regierung aufzuklären und die Verabredungen, die etwa in Berlin und Florenz durch chiffirte Telegramme getroffen würden, in bestimmte Form zu bringen. Es war dies der General Govone, der mit einem (bekannten) Schreiben Lamarmoras vom 9. März versehen am 14. März in Berlin eintraf und am selben Tage eine lange Unterredung mit dem Grafen Bismarck in der italienischen Gesandtschaft hatte.

Bald erhielt man Kunde von dem Kriegsrath, der in Wien gehalten wurde, von der geheimen österreichischen Rundnote vom 16. März; in den folgenden Tagen begannen die offensiblen Rüstungen Oesterreichs und zahlreiche Truppenbewegungen nach Böhmen und Oesterreichisch-Schlesien. Preußen traf seinerseits Maßregeln, die seiner Militärorganisation entsprechend waren, und richtete gleichzeitig, am 24. März, sein Rundschreiben an die Bundesregierungen über die Nothwendigkeit einer Bundesreform. Graf Bismarck sah nunmehr den Bruch als unvermeidlich an, während auf den König noch immer einflußreiche Friedensrathschläge einströmten. Von Zeit zu Zeit trafen von Govone Nachrichten über den Stand der Dinge und den Meinungsaustrausch, den er mit der preußischen Regierung hatte, in Florenz ein. Wie rasch die Eindrücke wechselten, davon nur das eine Beispiel: am 22. März, also zwei Tage vor dem erwähnten Rundschreiben, hatte Govone nach Florenz berichtet, es scheine ihm der Aufenthalt in Berlin von keinerlei Nutzen mehr zu sein.

Während dieser andauernden Schwankungen am berliner Hof war es der Wunsch des Grafen Bismarck, daß Italien den Kampf mit Oesterreich eröffne, indem er rechnete, daß durch dieses Mittel die einem Bruch mit Oesterreich widerstrebenden Elemente am Hof überwunden würden, da Preußen gegen die Gefahr, die sein einziger möglicher Bundesgenosse lief, unmöglich gleichgiltig bleiben konnte. Allein in Italien erwog man jetzt die Möglichkeit, daß, falls es mit dem Angriff begänne, Oesterreich eben dadurch zu

weiten Zugeständnissen an Preußen bewogen werden könnte und dieses damit einer Allianz mit Italien entfremdete, für welche Preußen noch gar keine Verpflichtung eingegangen. Eben in Anbetracht des Widerstrebens, das am preussischen Hofe gegen den Krieg herrschte, lauteten die Weisungen, die Govone und Barral für die eventuelle Stipulation eines Abkommens mit Preußen hatten, dahin: für den Fall, daß es unmöglich sei, von Preußen die absolute Verpflichtung zu einer Kriegserklärung an Oestreich zu erlangen, sei es als *conditio sine qua non* jeder Uebereinkunft verstanden, daß Italien nicht den Krieg an Oestreich erklären würde, wosfern Preußen nicht selbst die Initiative des Kampfes übernehme; daß jedoch Italien entschlossen sei, sofort nach der Anzeige dieser von Preußen ergriffenen Initiative Oestreich den Krieg zu erklären; und ferner: daß die Verpflichtung Italiens nur drei Monate gültig sein sollte, im Fall daß vor deren Ablauf die Feindseligkeiten von Seiten Preußens noch nicht begonnen hätten. Preußen war noch keineswegs geneigt, sich in absoluter Weise zum Krieg zu verpflichten, und das italienische Cabinet, dem Alles am Kriege lag, bot sein Möglichstes auf, um die Kriegspartei in Berlin zu unterstützen, indem es seinerseits bestimmte Verpflichtungen übernahm. Insbesondere kam es darauf an, dem berliner Cabinet einleuchtend zu machen, daß im Kriegsfall Italien mit einer Diversion Preußen wirksame Hilfe leisten würde, da letzteres es schwerlich für sich allein mit der ganzen östreichischen Macht in Verbindung mit der des deutschen Bundes aufgenommen hätte. Worin diese in Aussicht gestellte Diversion bestand, wird von Jacini nicht näher gesagt. Dies ist nach dem jetzigen Stand der Enthüllungen über den Kriegsplan eine empfindliche Lücke, und wäre die Schrift erst nach den Erörterungen, welche die Folge der Interpellation vom 21. Jult waren, geschrieben, so hätte sie unmöglich darüber schweigen können. Offenbar war dies ein Hauptpunkt.

Noch dauerten eine Zeitlang die telegraphischen Verhandlungen zwischen Berlin und Florenz: am 8. April wurde eine geheime Uebereinkunft und zwar in Form eines „offensiven und defensiven Allianzvertrags“ in Berlin unterzeichnet und am 14. in Florenz, am 20. April in Berlin ratificirt. Noch im Augenblick der Redaction hatte die preussische Regierung darauf gedrungen, anstatt der genannten Worte die anderen: „Allianz- und Freundschaftsvertrag“ zu setzen. Allein die italienischen Bevollmächtigten verweigerten, ihren Weisungen gemäß, ihre Unterschriften unter die Acte, falls sie nicht ein förmlicher „offensiver und defensiver Allianzvertrag“ wäre. Da Preußen, wie gesagt, noch nicht absolut zum Krieg entschlossen war, und Italien nicht Gefahr laufen wollte, ihn allein zu führen, so konnten die Italiener es wohl annehmen, daß binnen einer gewissen, nicht zu langen Zeit, nämlich etwa bis Italien völlig gerüstet wäre, Preußen sich die Initia-

tive des Angriffs vorbehielt, aber im Fall der Defensiv sollte der Vertrag völlig gleiche Tragweite für beide Contrahenten haben.

Den Wortlaut des geheimen Vertrags theilt auch Jacini nicht mit, aber er bestätigt den bereits bekannten Inhalt desselben. Der Vertrag bestimmte:

„Falls S. M. der König von Preußen in die Lage versetzt wäre, die Waffen zu ergreifen, um seine Bundesreformvorschläge in Deutschland durchzusetzen, würde S. M. der König von Italien, nach der Initiative Preußens, sobald er von dieser benachrichtigt worden, den Krieg an Oestreich erklären. Von diesem Augenblick an soll der Krieg von S. S. M. M. mit allen ihren Kräften verfolgt werden, und weder Preußen noch Italien sollen Friede oder Waffenstillstand ohne gegenseitige Einwilligung schließen. Diese Einwilligung soll nicht verweigert werden können, wenn Oestreich sich dazu verstanden hätte einzuwilligen, daß Italien sich das lombardisch-venetianische Königreich annectire und Preußen entsprechende, ihm benachbarte Gebiete. Dieser Vertrag soll nur gültig sein drei Monate lang nach der Unterzeichnung.“

Die letztere Klausel war von Italien verlangt, welches darauf bestand, daß die Initiative, welche Preußen sich vorbehielt, ihm nur eine kurze Zeit lang zugestanden werden könne, und daß je nach Eventualitäten, wie sie aus einer so gespannten Lage hervorgehen könnten, die Freiheit der Action nicht auf lange Zeit behindert werden dürfe.

Vergebens aber hatten die italienischen Bevollmächtigten, ihren Weisungen gemäß, sich bemüht, die Stipulation durchzusetzen, daß auch das Trentino dem Schicksal des lombardisch-venetianischen Königreichs folgen müsse. Bismarck rechnete damals noch auf die Neutralität des deutschen Bundes, selbst auf den Beitritt Baierns auf seine Seite, und da das Trentino zum Bund gehörte, weigerte sich Bismarck in absoluter Weise durch Erfüllung der Forderung Italiens sich ein Hinderniß für die Verwirklichung jener Berechnung zu schaffen. Uebrigens hatte Bismarck dem Grafen Barral am 30. März mündlich erklärt, wenn es ihm schlechterdings unmöglich sei, im Voraus eine Verbindlichkeit wegen des Trentino einzugehen, so werde doch Preußen der Erwerbung dieses Gebiets von Seiten Italiens kein Hinderniß in den Weg legen, falls während oder nach dem Kampf diese Erwartung materiell sich als möglich herausstelle. Damit mußte sich Italien begnügen.

Der Vertrag war abgeschlossen, die Rüstungen in vollem Gang, als plötzlich ein neuer Zwischenfall die Hoffnungen Italiens zu durchkreuzen schien.

(Schluß in nächster Nummer.)